

aboutit à l'affaire Cincera qui a secoué le pays au milieu des années 1970. C'est seulement à la suite de cette polémique que le Conseil fédéral a défini la protection de l'État comme une compétence exclusive de ce dernier. Ainsi que le prouve le scandale des fiches en 1990, le recours aux informations douteuses et l'absence de contrôle démocratique ont encore eu de beaux jours devant eux.

*Stéphanie Roulin (Fribourg)*

**Francesca Falk  
Gender Innovation and Migration  
in Switzerland**

London, Palgrave Macmillan, 2019, 96 S., open access / \$ 31.–

Wo und wann bleibt Migration diskret hinter den Kulissen verborgen und wann wird sie auf der öffentlichen Bühne, sei es in der Rolle des Bösewichts oder des Opfers, unermüdlich als Hauptfigur inszeniert? Gegen die Einseitigkeiten, Lücken und Mythen, die das Repertoire der gesellschaftlichen Wahrnehmung und Darstellung von Migration prägen, legt Francesca Falks «Gender Innovation and Migration» den Akzent darauf, wie sich die Geschlechterverhältnisse in der Schweiz dank Migration emanzipatorisch veränderten. Auf die Geschlechterverhältnisse konzentriert sich Falk, weil Migration heute besonders oft als Hemmnis oder Gefahr für die Gleichberechtigung dargestellt wird. Dennoch ist dieser Fokus insofern «nur» exemplarisch, weil Falk gleichzeitig fordert, die Historiografie an sich zu «migrantisieren» (18). Deswegen geht ihr Beitrag zur laufenden Debatte, wie Migration in die historische Forschung einzubeziehen und in ihr zu behandeln sei, darüber hinaus, die bestehende Migrationsgeschichte programmatisch zu erneuern.

Die Geschichtsschreibung zu migrantisieren heisse, «auf alles anders zu blicken», wie es Falk kürzlich in einem Debattenbeitrag in der *Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte* weiter ausgeführt hat; das bedeutet, Migration auch dann und dort mitzudenken oder zu suchen, wo diese nicht auf Anhieb ins Auge sticht. Falk argumentiert überzeugend, dass die geforderte Migrantisierung der Geschichte nicht darin bestehen kann, sich an einer Reihe mehr oder weniger naheliegender Themen und Phänomene abzuarbeiten, sondern darin liegt, eine Perspektive zu entwickeln, die sowohl einzelne Gegenstände als auch grössere historische Zusammenhänge auf die konstitutive Dimension von Migration hin befragbar macht. Dabei ist es der Autorin wichtig, Migration nicht zu glorifizieren und statt Problemen einzig Potenziale zu sehen. Nicht Migration an sich sei gut oder schlecht, sondern die Bedingungen, unter denen sie stattfindet. Letztere seien gemacht und nicht einfach gegeben, betont Falk. Wie die politischen, ökonomischen und sozialen Bedingungen, unter denen Menschen migrieren, ausgestaltet seien, hänge auch davon ab, wie Migration in Geschichte und Gegenwart wahrgenommen werde. Geschichte durch die «Linse der Migration» (87) zu betrachten, formuliert die Autorin den Anspruch ihres Ansatzes, bereichere nicht nur etablierte Wissensbestände mit neuen Einsichten, sondern verändere den Blickwinkel, aus dem heraus wir uns unsere Vergangenheit und Gegenwart erzählen, und erlaube es, auch andere Vorstellungen von der Zukunft zu entwerfen.

In ihrem Buch verbindet Falk die geschilderten konzeptionellen Überlegungen mit einer (um auf das eingangs herangezogene Bild des Theaters zurückzukommen) Vorschau auf Stoffe, die ins Programm der neuen Spielzeit gehören. In diesem Sinn nimmt sich die Autorin im empi-

rischen Teil des Buchs nebst noch nicht beziehungsweise erst wenig erforschten Themen wie jenen der Kinderbetreuungsstätten und des Zugangs zu höherer Bildung für Frauen auch der Geschichte des Kampfs der Frauen um das Wahl- und Stimmrecht an. An Letzterer legt Falk dar, dass es sich lohnt, auch bereits relativ gut erforschte Sachverhalte neu in den Blick zu nehmen und nach der Rolle direkter und indirekter Erfahrungen von Migration zu fragen. So zeigt sie beispielsweise an so unterschiedlichen Figuren wie Marie Goegg-Pouchoulin, Iris von Roten, Elisabeth Pletscher oder Ottilia Paky-Suter, dass sich Migration in verschiedenen Formen bei vielen prominenten Frauenrechtlerinnen auf deren Engagement auswirkte. Interessant und vielversprechend am Kapitel über «Female Suffrage» ist zudem, wie der veränderte Blick auf Vertrautes gleichzeitig auch neue und überraschende Problematiken und Zusammenhänge hervortreten lässt. Im Unterkapitel «1929: Fighting Women in Nigeria and Switzerland» macht Falk darauf aufmerksam, dass 1929 nicht nur das Jahr war, in dem die Frauenstimmrechtsbewegung in Bundesbern eine Petition von etwa einer Viertelmillion Unterschriften einreichte, sondern auch dasjenige des «Women's War», bei dem sich Zehntausende nigerianische Frauen offen mit der Kolonialregierung und den «local chiefs» anlegten. Aussagekräftig wird diese zeitliche Übereinstimmung erst dadurch, dass Falk sie, immer entlang des Fadens des Frauenstimmrechts, in die Geschichte der «Modelldemokratie Schweiz» einbettet und aufzeigt, wo diese Berührungspunkte mit der Dekolonisation (in Nigeria) aufweist und wie sich dabei Rassismus und Sexismus überkreuzten. Eine «république nègre» könne das Frauenstimmrecht einführen, bleibe aber eine «république nègre», während die Schweiz ihre politische Reife zur Genüge bewiesen habe, auch wenn Frauen

hier nicht wählten und abstimmten, erklärte etwa ein liberaler Nationalrat 1958 im Vorfeld der ersten eidgenössischen Abstimmung über die politischen Rechte der Frauen. Das schon an sich interessante Votum bezieht Falk einerseits auf den Umstand, dass im gleichen Jahr in Südnigeria die Ausweitung des Wahlrechts auf Frauen einsetzte, und die Entwicklungshilfeorganisation Helvetas andererseits zwölf nigerianische Studenten in die Schweiz einlud, um ihnen anhand eines Besuchs in einer Rekrutenschule und bei der Zürcher Stadtpolizei die Schweizer Demokratie näherzubringen. Gerade dieses Beispiel zeigt, wie Falk es versteht, auf wenigen Seiten die Konturen noch zu schreibender Geschichten zu umreissen. Letzteres heisst auch, dass die inhaltlichen Kapitel des Buchs keine fertig ausgearbeiteten Fallstudien darstellen. Hiervon zeugen schon allein die verschiedenen Bemerkungen, das Behandelte werde von der Autorin in künftigen Studien vertieft oder es sei vielversprechend für weiterführende Untersuchungen. In den Augen des Schreibenden erfüllen die thematischen Kapitel allerdings zusammengekommen den Zweck durchaus, der ihnen in der Studie zukommt: Sie machen anschaulich, dass sich die von der Autorin im ersten Teil entworfene Forschungsperspektive praktisch bewährt, fördern erste neue Erkenntnisse zutage und machen Lust auf mehr. Im Ergebnis siedelt sich der Beitrag daher zwischen Forschungsagenda und herkömmlicher Monografie an. Das Buch habe, drückt es Falk selbst aus, eine Richtung, aber kein Ende. Aus den konzeptionellen Überlegungen und Prämissen sei abschliessend nur noch eine herausgegriffen, die für die Studie zentral und doch über die Themen Migration und Geschlechterverhältnisse hinaus von Interesse ist: In welchem Verhältnis stehen sozialer Wandel und Emanzipation? Für diese Frage ist besonders das

Kapitel zu Geschichte und Gegenwart der Kindertagesstätten interessant: Die im Zug des Nachkriegsbooms aus praktischen Erwägungen ausgebaute, aber schlecht angesehenen Kindertagesstätten entwickelten, in der Darstellung Falks, nach den beiden Ölschocks der 1970er-Jahre und dem entsprechenden Rückgang in der Nutzung durch Kinder aus Familien von «Gastarbeiterinnen und Gastarbeitern» eine «eigene Kraft» (50), um externe Kinderbetreuung gesamtgesellschaftlich zu normalisieren. Steigerten in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts Kindertagesstätten tatsächlich *kraft ihrer Existenz* die gesellschaftliche Akzeptanz weiblicher Erwerbsarbeit und entsprechender Familien- und Kinderbetreuungsmodelle jenseits des Hausfrauenmodells? Zwar räumt die Autorin ein, für diese Entwicklung seien auch «andere Faktoren» (50) mitverantwortlich gewesen. Gleichzeitig betont sie aber explizit, dass ihr Beispiel zeige, dass emanzipatorische Veränderung auch ohne offen formulierte Kritik voranstehen könne. Hierin steckt eine historiografische und politische Grundsatzfrage: Kann Emanzipation allein aus nichtintendierten sozialen und ökonomischen Prozessen resultieren, das heisst, kommt sie ohne Subjekt aus, das seine eigene Befreiung betreibt und artikuliert? Darüber lohnte es sich, vertieft zu diskutieren. Wichtig zu betonen ist, dass sich diese kritische Rückfrage an das Werk einer Autorin richtet, die darin, wie in früheren Arbeiten, explizit und gekonnt zur Reflexion einlädt, welche intellektuellen und politischen Einsätze die verschiedenen Weisen, eine Geschichte zu erzählen, jeweils ins Spiel bringen. So gesehen ist «Gender Innovation and Migration» auch deshalb ein gelungenes Buch, weil es – mit und auch gegen den Text – zum Weiterdenken einlädt.

Jonathan Pärli (Freiburg)

Paolo Barcella, Alessandro Moreschi, Mattia Pelli, Gabriele Rossi, Nelly Valsangiacomo

### Scioperare nel Duemila

Le Officine ferroviarie di Bellinzona e la memoria operaia

Roma, Donzelli, 2018, 166 p. € 24.–

La grève des ateliers CFF de Bellinzone, en mars 2008, a secoué le monde politique suisse et attiré une large attention médiatique, y compris à l'étranger. En réaction au plan de la direction des CFF de supprimer 120 emplois, des centaines de travailleurs (les ateliers restent un monde essentiellement masculin) se mettent en grève durant 33 jours et occupent l'usine. Bénéficiant d'un large soutien populaire, le mouvement sort de la lutte victorieux: le plan de restructuration est ajourné, des négociations entamées avec le comité de grève, mais les ateliers ne sont pas pour autant définitivement sauvés: onze ans plus tard, l'avenir reste incertain. L'initiative lancée durant la grève, «*Giù le mani dalle Officine*», qui visait à ancrer le pôle industriel à Bellinzone, a été rejetée par plus de 60 % de la population tessinoise le 19 mai 2019.

La grève et le mouvement social qui l'a accompagnée ont marqué profondément le Tessin et la Suisse. Dès mars 2008, la Fondation Pellegrini Canevascini, qui conserve et valorise la mémoire ouvrière de la Suisse italienne, recueille les documents qui permettront de retracer cette histoire, et le Conseil d'État tessinois octroie un crédit aux archives cantonales pour conserver le fonds. Nelly Valsangiacomo coordonne également un projet d'histoire orale et interviewe, avec les coauteurs de ce livre, une septantaine de syndicalistes, travailleurs et familles qui ont participé à la grève. Ces témoignages audiovisuels, qui ont déjà été montrés au public dans une exposition en 2013 aux archives cantonales tessinoises, sont dépo-